Zeitschrift: Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift

Band: 16 (1938)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 15. März 1938 Preis 50 Rappen XVI. Jahrgang — Nr. 3

Der Bärenspiegel

Zeichnung v. H. Nyffenegger

Edens Fall oder Salomes Achsenpolitik...

Der „Angelo“

Es taugt der Mensch ganz allgemein
Nicht sonderlich zum Engel,
Er hat ja keinen holden Schein
Und sonst noch — kleine Mängel.

Die Mädels alle zwar von heut,
Die Fraun, die graziösen,
Lockt immerhin, man merkts zurzeit,
Das engelhafte Wesen.

Die Haare prächtig rings gerollt,
Der Blick nach höhern Sphären,
Das gibt ein Bild gar sanft und hold,
Als ob sie himmlisch wären!

Doch trat ich auf den kleinen Fuss
Jüngst einer im Getümmel,
Was bot mir da ihr Mund zum Gruss?
„Du Löhl! Du donners Lümmel!“

Der Engel, der sie schier gewest,
Glich einer bösen Sieben.
Scheint's ist doch noch ein Erdenrest
Der Weiblichkeit geblieben.

Das Haar, der Blick, das wär geschafft
Und trefflich schon im Schwunge,
Indessen ward kaum engelhaft
Dabei Frau Evas - Zunge!

Irisché

Geschtüpftes

Wir stehen heute im Zeichen des Sportes. Das ist ja eigentlich eine alte „Mugge“, aber wir stehen immer weiter drinn. Schon hat es ganze Familien erfasst. Der Vater kegelt, die Mutter spielt Tennis, die Tochter reitet, der Sohn boxt und die Grossmutter ringt — jawohl die Grossmutter ringt, die Hände nämlich!

Am meisten aber werden vom Fussballfieber gepackt. Neulich sprach der Vorarbeiter von mir mit dem Prinzipipel über den Mätsch vom kommenden Sonntag und als sie weg waren, fragte mich unser ältester Büetzer ganz schüchtern: „Du, göh da eigetlich Grossi o ga luege?“

Am meisten profitiert von diesem Irrsinn wohl die Jugend. Neulich spielten zwei Knirpse auf der Strasse Fussball. Ein Garagetor war das Goal und da wurde zünftig drauflos gekäpselt. Ein Herr schaute eine Weile zu und als einer der Jungen ein paarmal ganz genau in die linke obere Ecke getroffen hatte, sagte er zu diesem: „Sä Buebli, da hesch es Zwänzgi, das hesch nämlich fein gmacht.“ Da meinte der Knirps: „Merci, merci, i verzichte, i nämli Rein-Amateur.“

Ein anderer wieder passierte in der Schule, als der Lehrer am Montagmorgen in der Religionsstunde fragte: „Fritz, wer schlug die Philister?“ „I weis es nid, i ha der Schport no nid gläse,“ war die prompte Rückantwort.

Als ein Lehrer der Klasse einmal das Thema „Ein Fussballmatsch“ zum Aufsatz gab, merkte er, dass ein Schüler nach fünf Minuten schon fertig war mit Schreiben. Er ging hin und las: „Der Matsch musste wegen schlechter Witterung verschoben werden.“

Nun zum Spielfeld zurück. Ein Arzt hatte einem Kurzsichtigen empfohlen, viel ins Grüne zu sehen, was er besonders auf dem Fussballplatz mit dem Nützlichen verbinden könne. Er nahm die Worte zu Herzen und obwohl ihn der Fussball nicht interessierte, ging er gleichwohl hin. Dafür starrte er die längste Zeit eine junge Dame an, die sich neben ihm postierte, bis diese ihn ansäuselte: „Was gaffen sie mich denn stets so an?“ „Verzeihung“, röchelte der Kurzsichtige, „aber der Arzt hat mir empfohlen, viel ins Grüne zu schauen.“

Selbstverständlich haben auch die Schotten ihren Fussballwitz. Bei einem schottischen Ligaspiel fand der Schiedsrichter das bei der Platzwahl aufgeworfene 5-Pennystück nicht wieder und das Spiel musste verschoben werden, weil bei Anbruch der Dunkelheit noch immer gesucht wurde. Bei einem andern Mätsch kam ein ins Publikum gespielter Ball nicht mehr zum Vorschein und der Platzklub musste einen neuen besorgen, ehe weiter gespielt werden konnte.

Anders ging es in Wien. Da waren es bei einem Spiel Zwei, die es besonders hartnäckig auf einander abgesehen hatten. Ständig drangsalierten sich die Beiden und hinkten bald nur noch auf dem Platze umher. Der Schiedsrichter verwarnte sie mehrere Male und rief sie nach Schluss des Spieles zu sich. Um ihnen die verdiente Strafe aufzuhalsen, fragte er sie nach ihrem Namen. „Joseph Hammlmayer“, antwortete der Eine; „Hans Blaumüller“, der andere. „Jesses, der Hansl!“ ruft da der Joseph; „Jesses, dr Seppl,“ ruft der Hans. „Drei Jahr sammer zsamm auf dem Schuelbankerl gsessn und jetzt mache mer solch närrisch Zeug!“ Der Schiedrichter liess die beiden für diesmal ausschlüpfen und bei einem Flascherl Heurigen feierten die Beiden dann ihr Wiedersehn.

Türu

Erscheint jeden Monat. — Druck und Abonnementsannahme: Verbandsdruckerei A.-G. Bern — Für die Redaktionskommission: Blasius Schuhmacher, Postfach 616, Bern. Für unverlangt eingehende Manuskripte und Zeichnungen wird keine Verantwortung übernommen. Rückporto beilegen. — Inseratenannahme: VDB-Annoncen, Bern, Laupenstrasse 7a. Telephon Nr. 21.845. Postcheckkonto III 466. Abonnementspreise: Schweiz: Jährlich Fr. 5.–, halbjährlich Fr. 2.50; Ausland Fr. 8.– per Jahr. Insertionspreise: Die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 40 Rp. (Ausland 60 Rp.), Reklamen im Text die Nonp.-Zeile Fr. 1.20 (Ausland Fr. 1.80). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Rud. Heisig

PALETTE UND ZUNGE

Meister James Mc Neill Whistler

Dichter und Schriftsteller sollten den Gründen für die Tasache nachgehen, dass überraschend viele ihrer Kollegen vom Meissel und Pinsel glänzende Stilisten gewesen sind. Aus ihrer Reihe ragt besonders James McNeill Whistler hervor, der geistreiche Verfasser der „Fünfuhrvorlesung" und der aufreizenden Schrift „Die artige Kunst, sich Feinde zu machen."

Der Maler der „Nokturnos" war einer der klarsten und schärfsten Satiriker des viktorianischen London. Selbst Oscar Wilde, dessen paradoxe Spruchweisheiten die Engländer eine Zeitlang zu verwirren drohten, war Whistler an vernichtender Hiebkraft anekdotischer Schlagfertigkeit nicht gewachsen. Bekanntlich waren beide Männer irischen Geblüts, wiewohl Whistler das Licht der Welt in den Vereinigten Staaten erblickt hatte, wo er den weitaus grössten Teil seiner Jugend bis zur endgültigen Uebersiedelung nach Europa verbracht hat.

Die folgenden Anekdoten bieten über ihren geistreichen Gehalt hinaus einen Einblick in die verhüllte Gequältheit eines der grossen Künstler des vorigen Jahrhunderts. Für den tiefer Schauenden spiegelt sich in diesen scheinbaren Leichtfertigkeiten das Leben und der Charakter Whistlers wider, der unentwegte Kampf eines Unbestechlichen gegen eine verfälschte Werte anbetende Umwelt, das Werk eines ungeheuer Genauen inmitten gefühlsverschwommener Zeitgenossen.

„Himmel!" rief der festliche Oscar einmal aus, als beide bei einer Gesellschaft des Schauspielers Forbes Robertson zugegen waren, die Whistler soeben mit einem Paradox zum Lachen gebracht hatte. „Ich wünschte, ich hätte diesen Witz gemacht." „Beruhigen Sie sich, lieber Oscar," tröstete ihn Whistler. „Sie werden ihn auch noch machen."

Die Feindschaft, die schliesslich zwischen Whistler und Wilde eintrat, soll im folgenden Vorfall einen ihrer Gründe gehabt haben. Wilde las Whistler sein neuestes Gedicht vor. Der Maler blieb stumm, liess sich das Manuskript reichen, las das Gedicht still für sich und gab es Wilde mit eisigem Schweigen zurück. „Nun", fragte Wilde, „entdecken Sie irgendwelchen Wert an dem Gedicht?" „Sicherlich hat es den Wert seines Gewichts," sagte Whistler. Das Gedicht war auf dünnstes Seidenpapier geschrieben.

Unter anderen berühmten Zeitgenossen sollte Whistler auch den Premierminister malen, der jedoch nie in die rechte Stimmung kam, dem Künstler zu sitzen. Whistler musste verzichten. Kurze Zeit darauf begegneten sich die beiden in Whitehall, und der Premierminister legte mit einer Gebärde der Tröstung seinen Arm in den Whistlers, und so gingen sie zusammen ein Stück des Weges. Plötzlich rief Whistler aus: „Wenn mich doch meine Gläubiger jetzt sehen könnten!"

Eine Dame sagte einmal zu Whistler: „Heute früh fuhr ich an der Themse entlang vom Lande zurück. Ein köstlicher Hauch in der Atmosphäre erinnerte mich so sehr an Ihre prachtvollen zarten Werke. Wirklich, es war als zöge eine Reihe vollkommenster Whistlerscher Bilder an meinem Auge vorüber." „Ja, ja," stimmte der Maler ihr feierlich bei, „die Natur kommt allmählich dahinter."

Während einer Unterhaltung macht er die Bemerkung: „Gewiss, ich habe viele Freunde und ich bin ihnen dankbar. Und doch liebe ich meine Feinde am meisten, — und dies nicht im biblischen Sinne. Vielmehr, weil sie es sind, die mich nicht ruhen lassen, weil sie aus mir das Letzte herausholen, entweder im Kampfe gegen sie oder weil sie beweisen, dass sie Idioten sind."

Als der Kritiker Tom Taylor gestorben war, fragte ein Freund den Maler, warum er so trübselig dreinschaue. „Ich?" antwortete Whistler. „Wer hat gleich grosse Ursache zur Trauer wie ich? Tommy ist tot. Es wird einsam um mich. Ich habe kaum noch einen einzigen warmen Feind."

Ein amerikanischer Millionär, der seinen Reichtum in sehr kurzer Zeit aus Bergwerken im Westen erworben hatte, suchte Whistler in seinem Pariser Atelier auf, um einige Bilder für seine neugegründete Gemäldegalerie zu ergattern. Der Geldmann liess seinen Blick über die Bilder an der Wand schweifen und fragte: „Wieviel für das Ganze?" Darauf Whistler kaltblütig: „Vier Millionen." — „Was? Vier Millionen?" — „Der Preis nach meinem Tode. Guten Tag."

Die Unterhaltungen mit seiner Malklasse waren stets anregend und selten frei von Ironie. Dafür einige Beispiele. Whistler: „Wissen Sie nun auch was ich damit meine, wenn ich sage: Töne, Licht, Schatten, Valeurs, Bewegung usw.?" Die Klasse, im Chor: „O gewiss, Herr Whistler!" Whistler: „Dann bin ich allerdings sehr froh, denn Sie wissen bereits viel mehr als ich." — Eine Schülerin protestierte gegen seine kritischen Bemerkungen zu einem ihrer Bilder: „Aber, Herr Whistler, besteht irgendein Grund, warum ich die Dinge nicht so malen soll, wie ich sie sehe?" Whistler: „Nein, dagegen gibt es allerdings keinen Schutzparagraphen. Doch der entsetzliche Augenblick ist da, wenn Sie die Dinge sehen, wie Sie sie gemalt haben." Einmal sagte er zu seiner Klasse: „Es genügt durchaus nicht, dass man sein Leben unter Bildern zubringt, um ein Maler zu werden. Sonst könnte der Polizist in der National Gallery Anspruch darauf erheben."

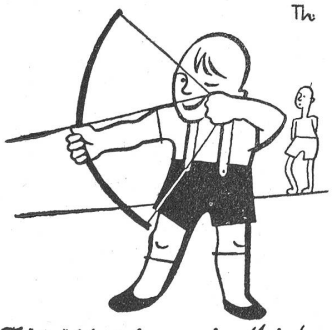
Von Cauldwell, dem amerikanischen Kunstkommissar für die Pariser Ausstellung im Jahre 1900 erhielt Whistler ein amtliches Schreiben, er möge sich zwecks einer Besprechung über das Hängen der Gemälde am nächsten Donnerstag Punkt halb fünf Uhr einfinden. Whistler antwortete Cauldwell: „Ich beglückwünsche Sie. Doch was meine Wenigkeit betrifft, so habe ich mich noch nie und werde mich voraussichtlich auch niemals Punkt halb fünf Uhr irgendwo einfinden können."

Eine Dame fragte ihn: „Warum haben Sie eigentlich Ihr ganzes Leben lang die Menschen mit Ihrer Zunge wund gestachelt und vernichtet?" — „Meine Gnädigste", erklärte ihr Whistler, „ich will Ihnen ein Geheimnis anvertrauen. Schon sehr früh im Leben machte ich die Entdeckung, dass ich nicht ohne Scharm sei. Und wenn man den anderen scharmant erscheint, dann muss man die Welt von sich schleudern, um sich nicht zu Tode langweilen zu lassen."

Der wirkliche Grund aber ist wohl der: mit vielen künstlerisch Schaffenden teilte Whistler eine Ueberreiztheit der Nerven. Die Hand, die visionäre Wunder auf die Leinwand zauberte, wurde von einem pathologisch empfindsamen Maler geführt. Aus dieser Erkenntnis hat er vielleicht das Sinnbild des Schmetterlings zu seiner Signatur erwählt. Wie der Flügelstaub eines Falters liegt der Farbenhauch über seinen Gemälden. Da diese Flügel nicht mit Blumen in Berührung kamen, sondern sich an Menschen wund reiben mussten, wandelte sich gelegentlich der Schmetterling zur Schlange. Tatsächlich ähnelt auf vielen seiner Gemälde und Radierungen, sieht man genau hin, der Schmetterling einem Schlangenkopf. Und dieser Kopf mit der nadelspitzen Zunge verstand es, eine schläfrige und selbstgefällige Mitwelt aufzuscheuchen.

*Bei uns gastiert **jeden** Monat ein **neues** Orchester, das Sie hören müssen.*

Tea-Room Bäreck, Bern
am Bärenplatz



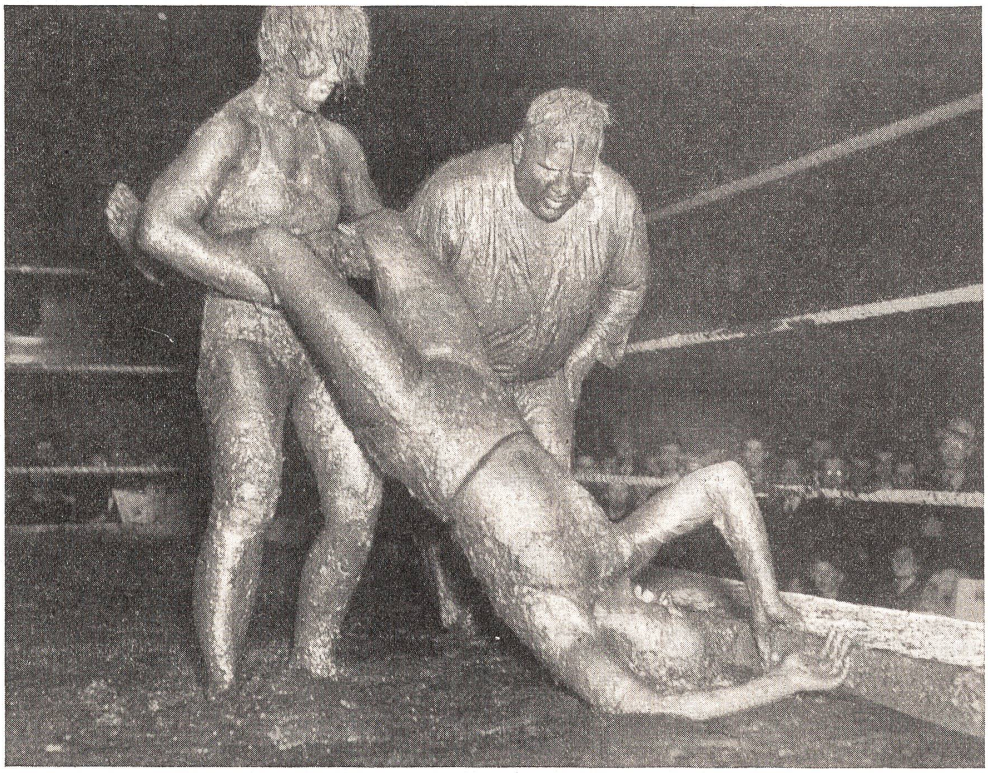
Früh übt sich wer ein Meister werden will. Eltern versichert Eure Kinder gegen Unfall.

Helvetia-Unfall
versichert jedermann gegen Unfall & Haftpflicht
neu Mittelstand-Kranken Versicherung
F. A. Wirth + Dr. W. Vogt
BÄRENPLATZ 4. BERN

U.S.A. als „Kultur"-Träger

Ringkampf im Match. — For Ladies

Ringen in Match und Moder nach Art indischer Hindus ist Amerikas neueste Mode. Der neue Sport ist so populär, dass auch Frauenringkämpfer ihre Hand darin versuchen, und der grosse Erfolg gibt ihnen recht. Unser Bild zeigt ein nicht sehr anmutiges Geplänkel zwischen Mildred Burke (links), der Meisterin von Ohio, gegen Babe Gordon. Babe hat die ungünstigere Position erwischt und muss es sich nun gefallen lassen, ein Schlammbad gegen ihren Willen zu nehmen. Der Ringrichter scheint ebenfalls leicht mitgenommen.



Ein Gut-Besitzer

Ein Jüngling sitzt im Eisenbahnabteil neben einer Dame und erzählt ihr schon längere Zeit von seinen landwirtschaftlichen Kenntnissen und Studien. Die Dame ist der Meinung, einen Agrarier vor sich zu haben und fragt interessiert: „Haben Sie auch ein Gut?"

„Sogar zwei," erwidert der Jüngling, „in Chemie und Agrarpolitik."

Unüberlegt

Student: Herr Professor, sprechen Sie heute über das Gehirn?

Professor: Nein, heute habe ich etwas ganz anderes im Kopf...!

Sprach-Grenzen...

... oder Folgen der Abstimmung über das Rätoromanische.

„Denken Sie sich, gestern sitze ich im Leichtschnellzug Zürich-Bern-Genf. Da kommt ein Engadiner herein, drückt sich in die Ecke gegenüber, legt die Füsse auf meine Bank und schnarcht drauflos. Und bleibt zwei Stunden lang im schönsten Schlafe so liegen.

„Warum liessen Sie sich denn das gefallen?"

„Ja, was sollte ich denn machen? Ich spreche doch kein Wort — Rätoromanisch!"

Fridericus

Die armen Schwiegermütter

Kunde: Ich bitte um einen Trauerflor!

Verkäufer: Soll es ein breiter oder ein schmaler Streifen sein?

Kunde: Gibt es denn in der Trauer einen Unterschied?

Verkäufer: Je näher der Verwandte gestanden ist, um so breiter der Flor!

Kunde: Dann geben Sie mir einen schwarzen Zwirn, mir ist die Schwiegermutter gestorben.

Distanzen

„I gspüres, Frou Binggeli, i bi als Dichter myr Zyt mindestens um hundert Jahr vorus!"

„Mynetwäge. Aber mit der Mieti syt Dihr no drei Monet hinde dry..."

BERN

Bahnhof-Buffet

Best bekanntes Restaurant

Auserwählte Tageskarte / Spezialplatten / Säli für Diners und Soupers à part. / Konferenz-Zimmer

S. Scheidegger-Hauser

Stoss-Seufzer eines Grossrates

(von einem solchen)

Ich behaupte, das grössere Publikum im Bernervolk hat eine ganz falsche Ahnung von uns Grossräten. Es meint immer, Grossrat zu sein, das sei doch ganz schön (wegen der Ehre, dem Taggeld und der Berühmtheit durch die gefallenen Voten), und es sei doch ganz einfach, im Rathaus die wichtigsten Tagesfragen des Kantons zu ventilieren.

Aber das ist eben gar nicht so, besonders nicht, wenn die Wahlen vor der Tür in Sicht stehen, wie jetzt im kommenden Mai. In dieser Zeit trägt ein Grossrat das Bewusstsein sehr verantwortungsvoller Lasten auf seinen Schultern.

Ich z. B. muss jeder Kommission und jedem Festausschuss angehören und muss dort als Staatsmann immer die von mir erwartete Rede über das Wohl und Wehe unseres lieben Kantons halten. Ferner muss ich mich voll und ganz, wie auch je und je und restlos für alle Subventionsgesuche aus unserem Amtsbezirk einsetzen; das ist sogar fast die Hauptaufgabe. Dann muss ich aber auch auf die Wahlen hin aus einer Unmenge Literatur einen Vortrag zusammenstellen und ihn in jeder Gemeinde der Reihe nach halten, damit ich mich bei den sehr geehrten Herren Wählern in geneigte Erinnerung rufe in bezug auf politischen Weitblick der interessantesten Probleme der wirtschaftlichen Gegenwart und Zukunft. Im weitern muss ich natürlich konstant alle möglichen Leute empfangen zwecks Ratschlag und gewichtiger Unterstützung in Privatsachen.

Das schwierigste für einen Grossrat vor den Wahlen ist, es mit niemandem zu verderben, auch nicht mit den politischen Gegnern, wegen dem Wahlkampf. Das braucht ein grosses staatsmännisches Geschick und einen festen, willensstarken Karakter. Oft bringt es sogar noch finanzielle Einbussen mit sich. So habe ich z. B. letzthin (um den Präsidenten einer andern Partei nicht zu vertäuben) beim Jassen einfach die vier Bauern nicht gewiesen und ihm das Kaffee-Kirsch bezahlt, obwohl ich eigentlich gewonnen hätte. Das sind so Sachen, die man verstehen muss.

Ihr seht, ein Politiker hat viel auf sich zu nehmen. Man tut dies einzig dem Lande und der Bevölkerung zuliebe. Aber deshalb ist es um so betrüblicher, wenn man dann dafür hintenherum als Aemtlijäger, Sesselkleber und Taggeldpicker betituliert wird. «Undank ist des Politikers Lohn.»

Ich hoffe, die verehrten Leser überzeugt zu haben, dass ich es recht meine und das nötige Rüstzeug zum Grossrat besitze. Vielleicht denkt ihr jetzt etwas anders über uns Grossräte als vorher.

Chr. R., Grossrat.

NB. Mein nächster Vortrag über den Kampf gegen die viel zu hohe Steuerbelastung und die notwendige Erweiterung der Subventionspraxis findet am 19. März, 8.15 Uhr, im «Sternen» zu Z. statt. Die Wähler sind freundlichst eingeladen. Eintritt frei.

Der Blitz fuhr in die Brille

Max Haas aus Amsterdam wurde von einem Blitzschlag getroffen. Ihm selbst passierte nicht viel, wohl aber wurde seine Brille geschmolzen. Von dem Gestell blieb nur eine Kugel Metall übrig. Ein Glas wurde zertrümmert, das andere geschmolzen. Max Haas verlor zeitweilig sein Gedächtnis und musste immer schnell auf einem Papierchen nachsehen, wie er eigentlich hiess und wo er wohnte. Aehnlich ging es einem gewissen J. W. Jennings aus Paddington. Ihm fiel auf der Strasse ein Verkehrszeichen auf den Kopf. Die englische Regierung muss eine hohe Geldsumme für den „Intelligenz-Verlust" bezahlen, den Jennings seit diesem Tag bei sich feststellt.

In Osnabrück wurde ein Mann am Steuer seines Autos durch ein Schlagloch so heftig erst gegen das Steuer und dann gegen das Dach des Wagens geworfen, dass er vollkommen k.o. war und in bewusstlosem Zustand geborgen werden musste. Erst glaubte man, er sei vollkommen „blau" gewesen, aber er konnte nachweisen, dass nicht ein starkes Getränk, sondern ein starkes Schlagloch die Schuld trug.

Erwähnen wir noch, dass bei Mailand ein italienischer Händler mit Namen Viazzi dadurch beraubt wurde, dass ein fremder Esel aus seinem Korb 800 Lire in Banknoten herausholte und auffrass. Dieser Verlust ist zweifellos gleichfalls unter die Gruppe der Unfälle zu rechnen — wenigstens für den Esel.

Kari

Keppler's TEA ROOM Café Express
von Werdtpassage, neben Migros, Seite Neuengasse, Tel. 24.886
Ein Ort, wo Sie sich heimelig fühlen werden. Abends geöffnet

Hotel Schweizerhof Bern
Erstklassiges Hotel gegenüber dem Bahnhof.
Elegante Gesellschaftsräume, Bankettsäle,
Konferenzzimmer. Restaurant français, Grill.
Grosses Café-Restaurant. H. Schüpbach, Dir.

KURSAAL
Berns schönster Treff
Täglich zwei Konzerte und Dancing
Boule-Spiel - Bar

GRILL-ROOM
RESTAURANT
SONNE
Bärenplatz 7
(Parking, Telephon 22.486)
Hervorragende Küche
Spezialitäten franz. und italienischer Kochkunst
L. STUMPF-LINDER

GRAND CAFÉ RESTAURANT
Du Théâtre
Das feine Speise-Restaurant der Bundesstadt
Franz. Restaurant „Au Premier"

Restaurant Börse, Bern
Vorzüglich gepflegte Küche — Grosse Auswahl in Spezial-Plättli — Ausschank von la Gassnerbier

Lugano
Hotel Brünig-Blaser
beim Stadthaus am See. Alle Zimmer mit fl. Kalt- u. Warmwasser. Z. v. Fr. 3.— u. Pens. v. Fr. 7.50 an. Das ganze Jahr offen. Es empf. sich bestens Ruedi Blaser-Koch. N.B. Gleicher Bes. d. weltbekannten Grotto Helvetia am Fusswege n. Gandria

Mark Twain und der Buchhändler

Einmal wollte Mark Twain in New York ein Buch kaufen. Der Händler verlangte dafür vier Dollar. „Ja", sagte Mark Twain, „das ist der Preis fürs Publikum. Ich bin aber Journalist und da darf ich wohl einen ermässigten Preis beanspruchen." — „Gewiss", sagte der Buchhändler, der ihn kannte.

Mark Twain fuhrt fort: „Ich bin aber selbst Schriftsteller und habe schon mehrere Romane geschrieben: da darf ich wohl auch noch einen kleinen Rabatt beanspruchen." — „Gewiss", antwortete der Buchhändler.

„Wissen Sie nicht," fuhr der unentwegte Käufer fort, „dass ich auch Aktionär Ihrer Gesellschaft bin? Als solcher darf ich wohl eine weitere Vergünstigung beanspruchen." — „Gewiss".

„Und, wenn ich meinen Namen nenne, darf ich gewiss noch eine Ermässigung erwarten. Ich bin Mark Twain." — „Mit Vergnügen", sagte der Buchhändler.

„Also, was schulde ich Ihnen für diesen Band?" — „Aber gar nichts, Herr Mark Twain. Ich zahle Ihnen für die Ehre, die Sie mir zuteil werden lassen, noch einen Dollar heraus. Hier ist er."

Da lachte der Humorist laut auf und legte seine vier Dollar hin.

Ds Nordlicht

Ihrer zwei unterhalten sich über das am nächtlichen Himmel aufgetretene Phänomen des Nordlichts.

Meint da der Heiri von G.: „Du, bi üs usse het me ds Nordliecht verdammt schön gseh. Bi euch nid?"

Sagt der andere drauf: „Nobis, bi üs z'Oschtermundige het me nüt angers gseh; da isch es nämlech immer so zünftig rot, dass es Naturereignis wie äbe ds Nordliecht drgäge scho gar nit ufchunnt!"

l-er

Das schönste Vivarium der Schweiz mit einzigartigem Aquarium, herrliche Voliere, Freigehege.

Eintritte 50 Rappen, Kinder 20 Rappen. Jahreskarten Fr. 10.—, Mitglieder des Tierpark-Vereins Fr. 4.—.

CHIKITO

A OUVERT SA NOUVELLE VOLIÈRE D'UNE CONCEPTION TOUTE PARISIENNE 80 OISEAUX SONT LACHÉS EN LIBERTÉ DANS UN DÉCOR MARITIME.

Gallensteine

sind eine äusserst schmerzhafte Angelegenheit. Wir wissen es: wer sich ärgert, dem fliesst Galle ins Blut.

Darum heisst es:

Ärgere mich nicht

Mensch!
Sonst krieg ich die Gelbsucht und selbst der

Bärenspiegel

hilft nichts mehr, also das allerbeste Mittel gegen schlechte Seelenzustände nützet nimmer!
Das will sehr viel heissen.
Denn wir wissen es ja aus Erfahrung: Wer den Bärenspiegel zur Hand nimmt, dessen gelbstes Gesicht wird im Nu

brennend rot.

Schallendes Gelächter, Freudenausbrüche geradezu vulkanischer Art durchbeben den Leser, sein Humor ist glänzend.

Im Lenz

ist kein Platz für Griesgram und Sorgenfalten! Darum wappnet Euch rechtzeitig, um dem Frühling im Herzen Platz zu machen:

Leset alle

sogleich den „Bärenspiegel"!
Ihr erhaltet ihn für nur 50 Rappen in jedem Kiosk oder im Strassenverkauf.

Noch besser:

Abonniert

ihn im direkten Bezug bei der Verbandsdruckerei AG. Bern, Laupenstrasse 7a, Telephon 24.845. Er kostet im Jahr nur

fünf Franken

Rat eines Arztes

Nach Jack Lovelock hat nun auch der bekannte amerikanische Weltrekordläufer Glenn Cunningham die Absicht geäussert, sich vom aktiven Sport zurückzuziehen. Er will sich in Zukunft nur noch seinen Studien widmen. Cunningham, der nach einer glänzenden Hallensaison in den Vereinigten Staaten bei den Olympischen Spielen über 1500 Meter Zweiter wurde und dann in Stockholm den grossartigen Weltrekord von 1 : 49,7 aufstellte, ist auch noch Inhaber des Meilenweltrekords.

Interessant ist, wie Cunningham zum Sport kam. Jedenfalls hätte man jeden, der ihm seinerzeit grossen Sportruhm prophezeit hätte, ausgelacht. Cunningham erlitt nämlich als Junge bei einem Schulbrand einen Unfall und besonders schwerwiegend waren die Brandwunden an den Beinen. Der Arzt, der sicher etwas von seinem Fach verstand, aber kaum die Folgen seines Rates ahnte, verordnete dem jungen Cunningham viel Bewegung für seine Beine. Auf diese Weise kam Cunningham überhaupt zum Sport.

Der Weltrekordmann hat weder seinen Unfall noch den Rat seines Arztes vergessen. Er ist vielmehr überzeugt davon, dass er seine grosse Beinkraft allein den unermüdlichen Bewegungen nach der Heilung von den Brandwunden zu verdanken hat.

Die Stelle

Pablo Casals spielte in einem Pariser Konzert zum erstenmal ein sehr modernes Musikstück, das an den Künstler und an die Zuhörer die grössten Anforderungen stellte. Nach dem Konzert kam der — sehr berühmte — Komponist zu Casals ins Künstlerzimmer, um ihm begeistert zu danken.

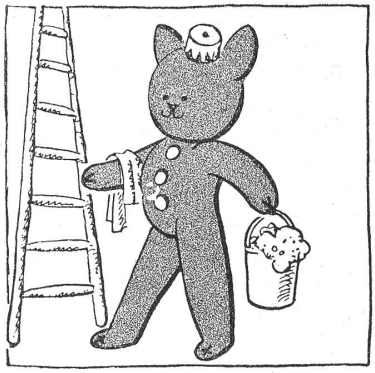
„Schade, dass mir an der einen Stelle das kleine Malheur passiert ist," sagte Casals aufrichtig betrübt.

„An welcher Stelle?" fragte der Komponist.

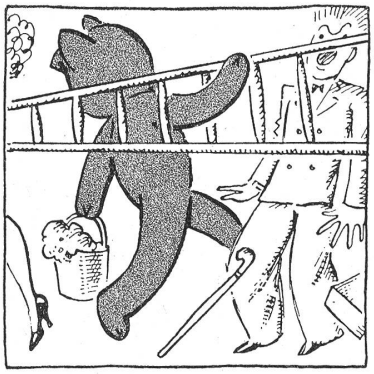
Teddy-Bärs Abenteuer

Teddy als Fensterreiniger

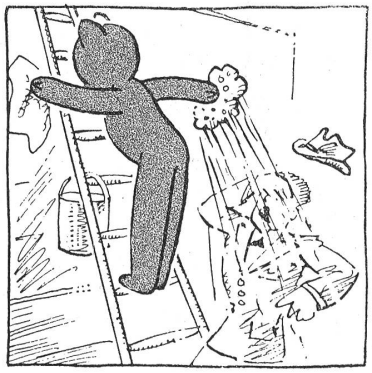
Zeichnungen von Fred Bieri



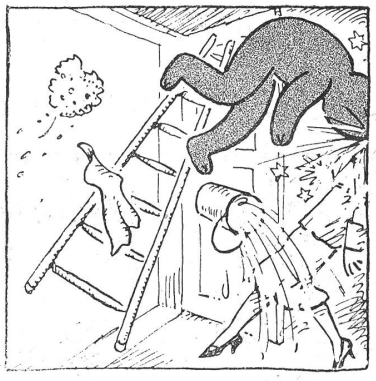
1. Der Teddy-Bär ist nicht bei Kasse
Und denkt, was sich da machen lasse.
Er geht zur Firma Heiniger
Und wird dort Fensterreiniger.



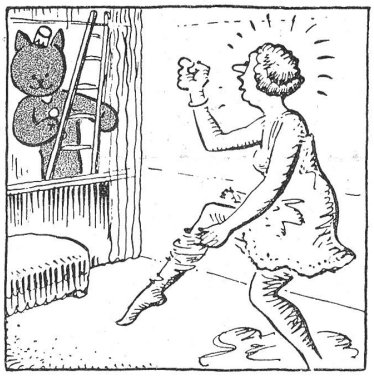
2. Zur Arbeit zieht er mit der Leiter,
Mit Kessel, Schwämmen usw. —
Nur sollt' er nicht nach schönen Frauen
Mit solcher Traglast umen schauen!



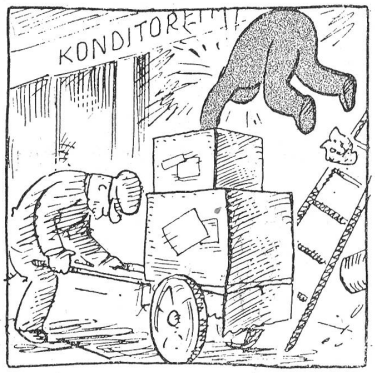
3. Die Reinigung beim ersten Kunden
Hat ordnungsmäßig stattgefunden,
Nur ist es Teddy leicht mißglückt,
Als er den Schwamm hat ausgedrückt.



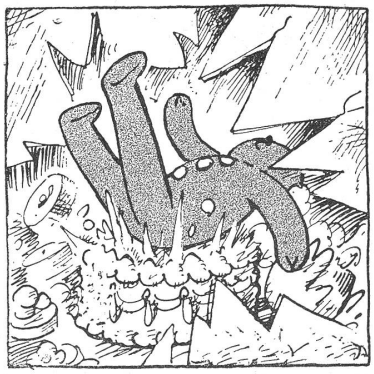
4. Doch umso schlimmer geht's dafür
Beim Putzen einer Eingangstür:
Der Teddy kommt in hohem Bogen
Auf eine Dame zugeflogen.



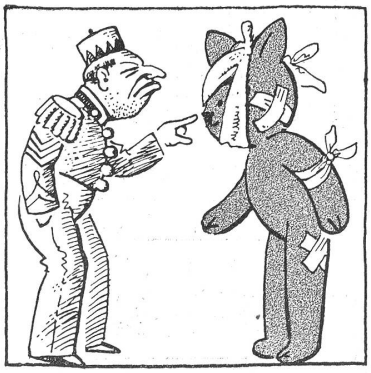
5. Die Leiter dient zur Reinigung,
Nicht zur Be-augenscheinigung
Und deshalb auch begreift man gut
Des überraschten Fräuleins Wut.



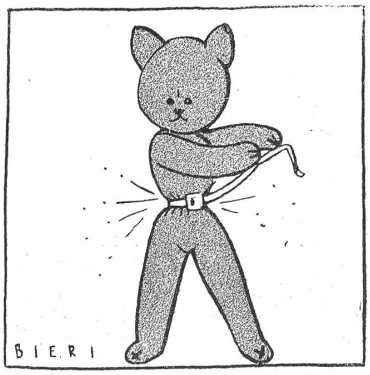
6. Sehr günstig ist die gute Sicht
Bei allzu hohen Kisten nicht
Und Teddy macht mit einem Male
Den zweiten S a l t o fast m o r t a l e.



7. Als Unglücksvogel fällt er endlich
(Wie ja bei Teddy unabwendlich)
Noch durch die Scheibe kopfvoran
Auf Torten, Güetzi, Marzipan.



8. Dann heuscht der Teddy seinen Lohn,
Doch sagt Herr Heiniger voll Hohn:
„Verrechnet ist er mit dem Schaden,
Den angerichtet du im Laden!"



9. Der Teddy-Bär ist schwer verdrossen
Und finanziell direkt erschossen.
Er zieht zu Haus den Riemen enger
Und hungert ein paar Stunden lenger.

Ojeh

Zum Einschmeicheln zu spät

Der Rittergutsbesitzer Karl Kraulewat ist in seinem ganzen masurischen Kreis als ein Mann von ausserordentlicher Grobheit bekannt. Das ist keineswegs ein bösartiger und schlechter Charakterzug, sondern nur der Ausdruck eines offenen und derben Wesens. Im übrigen ist Kraulewat ein Mensch mit einem guten Herzen — nur vor „Europas übertünchter Höflichkeit" graust ihm, und ihm ist ein Kerl, der ihm unverblümt die Meinung sagt, hundertmal lieber als ein Mensch mit „guten Umgangsformen."

Auf das Gut Kraulewats verirrte sich ein Inspektor, der frisch von der Landwirtschaftsschule auf das Gut kam. Es war ein guterzogener junger Mann, der zweifellos etwas von seinem Beruf verstand. Nur die ständige höfliche und verbindliche Haltung des neuen Inspektors, seine wohlgedrechselte Sprache und feinen Manieren passten Kraulewat nicht im geringsten. Und so kam es, dass dem neuen Inspektor schon nach einem Vierteljahr gekündigt wurde. Erstaunt ging er zu Kraulewat und erkundigte sich nach der Ursache der gänzlich unerwarteten Kündigung. Kraulewat sagte ihm nach seiner Gewohnheit die Wahrheit. „Sie sind mir zu fein und zu höflich, junger Mann. Ich kann nun mal die ewige Liebenswürdigkeit nicht vertragen. Bei mir muss man grob sein können! Besser, wir trennen uns!" Der Inspektor versuchte seinen bisherigen Brotherrn umzustimmen und ihn in wohlgesetzten Worten von dem Wert verbindlicher Formen zu überzeugen. „Ach, Blödsinn", schrie Kraulewat dazwischen. „Ihre verbindlichen Formen mögen für die Städter gut sein, aber nicht für uns. Im Kuhstall und auf dem Feld pfeif ich was auf Ihren guten Ton!"

Der Inspektor wurde rot und geriet allmählich in Erregung. Ein Wort gab das andere. Endlich hatte Kraulewat genug. „Machen Sie, dass Sie rauskommen", brüllte er, „Sie eingebildeter Knigge!"

Da packte auch den allzeit höflichen Inspektor die Wut. Er schritt erbost zur Türe und rief: „Wissen Sie, was Sie können? Sie können ...." Worauf er das bekannteste Goethewort folgen liess. Da lächelte Kraulewat und schüttelte bedauernd den Kopf. „Ja, mein Lieber", sprach er, „jetzt ists zu spät. Jetzt können Sie sich nicht mehr bei mir einschmeicheln."

Bärtu

Hotel-Restaurant National
(MAULBEERBAUM)
Diners und Soupers à Fr. 3.–
Prima Weine - Kardinalbier Freiburg
Restauration zu jeder Tageszeit - Vereinslokalitäten

Hotel z. Wilden Mann
Aarbergergasse und Ryffligässli
Restaurant und Burestube
empfiehlt sich bestens Franz Peschl

Foto-Studio Carl Jost
Marktgasse 27 - Bern
die gute Adresse für alle Ihre Fotowünsche

Das Hotel Bristol
ist eine heimelige Gaststätte, wo man zu angemessenen Preisen vortrefflich wohnt. Grosse Auswahl in Spezialgerichten. Konferenz- und Bankettsäle stehen zur Verfügung unserer Gäste.

Café Rudolf
RESTAURANT FRITZ EGLI
empfiehlt sich bestens
Autoanlegeplatz

Restaurant Meyerei - Bern
Bärenplatz 5 Telephon 29.521
Meyerei-Stube: I. Stock - Heimeliges Speise-Restaurant
Ia Küche - Erstklassige Weine - Ia Gurtenbier - Täglich Konzert. O. Schär-Dettwyler, Küchenchef, neuer Inhaber

FEIN UND MILD
PREIS FR. 1.-
Bekannt unter dem Namen „BÄUMLI-HABANA"
HABANA CIGARES DE TABACS SUPERIEURS
Eduard Eichenberger Söhne
BEINWIL a/SEE SCHWEIZ

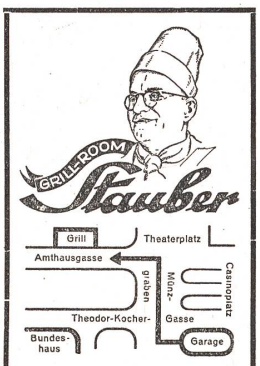
Patentex
das seit über 25 Jahren bewährte
FRAUENSCHUTZ-PRÄPARAT
Von Ärzten begutachtet.
Vollständ. Packung Fr. 5.50
Ergänzungstube Fr. 3.–
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie kostenlos in Ihrer Apotheke.
Patentex-Vertrieb, Zürich 8
Dufourstr. 176

Sanitäts- u. Gummiwaren
F. KAUFMANN, ZÜRICH
Kasernenstr. 11 Preisliste diskret

24er Tabak
gemischt nach alt holländischem Rezept 40 Cts.

Sicherheit - Schutz
+ GUMMI +
6 Stück Fr. 3.50 unzerreissbar, lagerfähig 5 Jahre. Diskreter Versand gegen Nachnahme oder Marken, auch postlagernd ohne Namen, nur Buchstaben, durch Postfach Transit 657, Bern. – Alle andern hyg. sanit. Artikel ebenso in bester Qualität.

CAFÉ DELLA CASA BERN
Pilsner, Münchner, Beauregard Fribourg-Bier. – Feine offene und Flaschenweine. – Gute Küche. – Grosser u. kleiner Saal für Sitzungen. Es empfiehlt sich bestens O. Wüthrich.



Strohwitwer und Junggesellen
sind bei mir gut aufgehoben.

Impotenz
Das wiederbelebende und vielfach erprobte Hormon-Präparat Sex 44 behebt Störungen, die sich im Nachlassen der körperlichen und geistigen Kräfte äussern, wie Sexualschwäche, sexuelle Neurasthenie, Erschöpfungszustände, vorzeitiges Altern, Zittern in den Beinen, bleierner Schlaf, Gedächtnisschwäche, Depressionen. Sex 44 schafft Erfolg. Lesen Sie die interessante Broschüre „H". Gratis und diskret durch das Generaldepot Löwen-Apotheke, Ernst Jahn. Lenzburg.
Wieder-Leben durch SEX 44
Probepackung f. Männer Fr. 6.70
f. Frauen Fr. 7.20

Gut bedient werden Sie im freundl.
Zigarrengeschäft
Frau E. Kummer
Laupenstrasse 2, Bern

Hygien.
prima Qualitätsartikel, 3 Stück Fr. 1.50, Marken oder Nachnahme, diskret.
Postfach 45 906, Lugano I.

Zur englisch-italienischen Annäherung

Zeichnung von Fred Bieri

Der britische Leu: „Ob ers auf meine Liebe oder auf mein Portemonnaie abgesehen hat - ?!“

ES HARZT . . .

Es harzt bei vielen Dingen
Im lieben Schweizerland,
Und wegen harten Gringen
Verlaufen sie im Sand.

Gar chüstige Projekte
Sind oft schon aufgetaucht,
Was man damit bezweckte,
Hätt' wohl das Volk gebraucht.

Es wollte manch Gescheiter
Ein besseres System,
Und andre grübeln weiter
Zu lösen ein Problem.

Indes, der Rest ist Schweigen
Und Undank bloss der Lohn.
Kein Interesse zeigen
Will man. Nur nix davon!

Es schlafen Volksbegehren
Und wachen nimmer auf,
Es gäb ja bloss zu „chären“,
Liess man der Sach den Lauf!

Du wüsstest was man sollte,
Längst liegt dein Rat bereit.
Doch, wenn sonst keiner wollte,
Wär's Essig — grad wie heut!

Irisché

D'Mattegiele am Mäsgeler

Das hättisch sölle gseh, wo mir einisch, dr Grasmage u-n-i, a Kursaal-Mäsgeler ggange sy!! Mir sy denn grad im letschte Tschaaggejahr gsi, a der Brünntsch bim Chutter, we dr ne kennet, dä haubverütscht Leischt mit dr rote Lafere u-n-em Abrysskaländer, wie mer sym Bockbärtli gseit hei... Dr Grasmage isch fasch so-ne länge Gstabi gsi wie-n-i un i sälber bi wytuse dr Längst a dr Brünntsch gsi.

Dr Grasmage, dä wo ja nie verläge-n-isch gsi, het e gueti Idee gha: „Mir lege-ne Larve-n-a u brönne yche, ds Wytere wird sich scho gä." A däm Samschtig hei mir do üser Larve gmacht, vo wyssem Papier u hei se mit Wasserfarbe vercharet, dass e Grus gsy isch. Drufabe sy mer gäge-n-Abe i Tschänzler uche gwauzt — nid öppe hingerumme, nobis grad vorne-n-yne bim Houptportal. Mer hei e grossi Drucke voll Chempe u Papier zwäggmacht gha, schön verbunge u hei se zäme a de Stricke treit.

Bym Ygang het-is richtig eso-ne Schangli agghoue: „He da Giele, was weit dihr da inne?" Mir, das hani-n-o vergässe z'säge, hei natürli üser Larve i de Säck verstungget gha. D'Antwort hei mer scho parat g'ha. „Für e Herr Kolung — für Tekorazione; mer söulle's uechebringe. „Aha, aber schnäu, i ha gmeint, es syg ja scho alles fertig", seit du dä Schangli u mir sy im Schwick ufedychet.

I der oberste Chleiderhänki hei mer üsers Pack ungere Tisch ungere gstungget u mir säuber sy ine Abtritt yne u hei-n-is müxelistill gha. Mer hei-n-is chum getrout z'chraue, wes üs bbisse het, u so heimers öppe vier Stung usghalte.

Wo mer du am Lärme-n-a gmerkt hei, das es losgange-n-isch, si mer us üsne Versteck fürecho u hei d'Larven agleit. Mer hei-n-is fasch nit getrout umezloufe, vor Angscht, mer chönnte verwütscht wärde.

Sofort sy mer im dickschte Gwüel inne gsy, di ganzi Mängi isch wie d'Aare a dr Schweli vo eim Zimmer i ds angere gschtrömt. Mir hei nüt chönne dergäge mache, trotz allem Ellbögle sy mer mitgrisse worde u sy plötzlech im grösste Zimmer inne gsy, wo d'Musig tschäderet het u alli hei afa tanze. „Schnäll Heiru — chumm", seit dr Grasmage zuemer u schrysst mi o im Kreis ume, dass mir fasch sturm worde-n-isch. „Dass si nüt merke", hett er mir i ds Ohr brüelet, damit is ämu ja ghööri. Uf z'mal het's mir afa gfalle, mer sy umenangere gsiechet, was mer möge hei u wo die Lüt alli hei afa möögge, hei mir o agfange, dass mer fasch ds Tschingderassa vo dr Musig übertönt hei. Item, mer hei-n-is gly heimisch gfüelt i däm Trück inne u wo d'der Brummelibass gschwiege het, sy mer o wieder vo eim Zimer i ds angere gschrisse worde.

Ouu! mir hei müesse luege! Glänzt het's überall u-n-e Betrieb isch gsi!! Ds einzige, was is nüt het welle gfalle, isch das blöde Tue gsi vo all däne Lüt. Gsoffe heisi u gfrässe, gmögget u hei enangere uf d'Schoss gno wie we si wette Chingele. Uf z'mal seit sone Sufhung zu üs: „Prost Mattegiele" — u streckt is sys Glas häre. „Du Heiru, dä mues üs kenne", seit dr Grasmage u schrysst mi am Arm i d'Lüt yne. Imene stille-n-Egge hei mer beschlosse, was mer ächt sötte mache. Grossi Angst hei mer gloub nit müesse ha, dä Kärli isch ja scho schwär volle gsi u het chum me chönne-n-ufstah. Mer hei also das chlynere Zimmer gmiede u sy wieder im Züg ume gcheibet. Mit dr Zyt heimer Hunger übercho u dr Gruch vom Büffe het is meh u meh azoge. Dr Grasmage het sich nümme chönne überha u het plötzlich hingerufeglängt u so ne schöni Schnitte verwütscht. Aber ohä, das het suber eine gseh u rüeft so lut er cha: „Bravo" Mir hei höchschti Zyt gha, z'verschwinde u sy wieder im grosse, höche Zimmer undergangge, wo si gschrubet hei.

Uf z'mau chunnt eine uf üs zue u fragt üs, wiemer heisse. Mir isch ds Gränne zvorderscht gsy u-n-i säge du: „Heiru!" „U du?" „Grasmage!" „U wo wohnet Dihr?" „A dr Matte", hei mer gröchlet. Au, Lüt si still gstange u hei üs agluegt u glachet vor Schadefreud... hei mer gmeint, aber dä, wo-n-is gfragt het, het gseit: „Souguet, souguet, ganz ächt, sogar ds Benäh!" u die ganzi Bande um üs ume het afa chlatsche. Mir hei gar nit gwüsst, was mit üs söll ga, uf eir Syte hei mir e Souangscht gha, uf der angere hei mir z'Gfüehl gha, die syge-n-alli so übergschnappt u dass si mit üs dr Löu mache, so wie albe d'Studänte, we si-n-is zu tumme Streiche ufstachle.

Zeichnung v. Nyffenegger

Dä Frägli da, Fredu Bieri het er gloub gheisse, het üs fasch umarmet und uf d'Bühni ufegschongliert u het afe i d'Lüt usemöögge: „Achtung, Achtung, Prysverteilig... Erste Prys Mattegiele!" Drufabe het is enangere hundert Stei i d'Hand trückt, es sygi dr Armin Bieber gsy, u wyter hinger eine — wiemer vernoh hei: dr Nyff, also all drei vom Bärespiegu — dä hett is e Masche aggüfelet.

Mir hei däm Züg nümme trouet, mer hei nit gwüsst, sölle mer gränne oder nid, u gäng Angscht gha, vo dämm, wo nache chunnt. Richtig, hett's du böset. Si hei-n-is hinger Gulisse gschleipft u-ne Fotograf het uf is zielet. Jetz isch sogar der Grasmage bleiche worde, schrysst mi a dr Hang u mir hei Fäde zoge. Haarscharf sy mir am Kriminalknipser verby graset. Aber wyt si mer nit cho. Dä cheibe Dickbuuch het üs wieder verwütscht, eifach päcklet u het üs Züg ygschoppet, dass mir fasch verstickt sy. Dä het o nume gäng: „Souguet — souguet" gmögget — u all Lüt hei glachet u-n-is zueprostet.

Mir hei gäng meh dr Ydruck g'ha, dass alls Studänte sygi u dass die nume z'Chalb mache mit üs. I ha mi du afe getrout, dä Dick da z'frage, was das fürigi syge gsi, die da uf dr Bühni obe, die wo-n-üs das Zügs gäh heige? „Aha, Tschüry meinsch", het er gseit, „das sy drei vom Bärespiegu". Nache bi-n-i nid cho, ersch hingerdri nach Jahre ha-n-i dä Zouber begriffe. Das Gsüff hett üs übrigens nid guet düecht, we si nem scho Schämpis gseit hei, mir hei e gäbige Momänt abpasst u si mit üsne hundert Täli abghüpft. Die hei grad glängt um Schuemachers Blasius sy alti Faltbootmähre z'choufe, uf die mir scho lang gschielet hei!

Heiru

Zyt isch do...

Zeichnung von H. Nyffenegger

Schreckliche Entdeckung!

Die „Konkurrenz"

Ein Junge kommt in eine Bäckerei, um zwei vierpfündige Brote zu holen. Da sich niemand meldet, bedient er sich selbst und steckt die Brote in ein Netz. Um sich bemerkbar zu machen, öffnet er die Ladentür noch einmal und schliesst sie wieder. Endlich kommt der Bäcker. „I hätt gärn e Nussgipfu", sagt der Bub. Da geht der Bäcker um den Ladentisch herum und sieht das Brot im Netz. „Ne nei," sagt er, „gang du dä Nussgipfu nume dert ga hole wo du ds Brot kouft hesch!" Und mit diesen Worten schiebt er den Jungen zur Ladentüre hinaus... Polé

Eine vom Hirschi-Buume

Dr Hirschi-Buume isch einisch im Oesterrichische gsi. Imene Hotäu het är im Gäschtebuech folgendi Buchstabe gseh: HBKKM. Itz fragt är dr Concierge, was das bedüti. „Mein lieber Herr", erwidert ihm dä, „das heisst: Hoher Beamter kaiserlich-königlicher Majestät!" Hirschi-Buume nid fuu u maut die glyche Buchstabe häre: HBKKM. Da meint der Concierge: „Herr, was erlauben Sie sich da? Das geht doch nicht, das ist ja Hochstapelei!" Druf erwidert der Hirschi: „Jä wohär, das si myner Initialie. Das heisst nume Hirschi-Buume, Krankenkassenmitglied." Polé

Zwei Professoren

„Waren Sie es, verehrter Herr Kollege, oder war es Ihr Bruder, der im vorigen Jahr gestorben ist?"

„Das muss wohl ich gewesen sein, denn mein Bruder lebt noch, soweit ich informiert bin."

Die Frau gehört nicht ins Haus,
sondern am Sonntag mit Ihnen, verehrter Ehemann, zum Mittagessen ins
Restaurant Volkshaus
Sie hat es verdient und Sie selbst hoffentlich auch.
Wir erfüllen Ihre Wünsche gern und dazu noch billig.

Wahre Geschichten

Die Rache

Vor Max Hansens zahlreichen Telephonanrufen ist niemand sicher, der mit ihm befreundet ist. Das wäre nichts Besonderes, wenn sich Max nicht in neun von zehn Fällen als ein ganz anderer ausgeben würde. Er ist abwechselnd Röbbeling, ein Doktor aus dem Bundeshaus, der Portier eines Nachtlokals, der Vater einer Sängerin oder irgendein unangenehmer Anwalt. Er lädt zu imaginären Rendez-vous, zu Gerichtsverhandlungen, zum Vorsprechen am Stadttheater, er beschwört den erschrockenen Hörer, doch „das junge Mädchen in Ruhe zu lassen", und bestellt einen zu Champagnergelagen... An meinem Telephonapparat ist eine Tafel befestigt: „Vorsicht! Eventuell Max!" Ich bin im Laufe der Zeit misstrauisch geworden wie ein Stiftsfräulein, bin ausserdem mit hohen Stellen verkracht, weil ich bei wichtigen Anrufen häufig hässliche Zitate gebraucht habe, denn immer wieder dachte ich, es wäre ein neuer Hineinlegeversuch des permanenten Aprilscherzers Max.

Neulich war ein grosser Filmproduzent hier. Und ich beschloss, mich endlich zu rächen. Mit verstellter Stimme rief ich Max an und beorderte ihn zwecks Engagementsverhandlungen in das Fürstenappartement des Filmcäsars. Prompt fiel Max herein. Ich lauerte am Hoteleingang und sah ihn pünktlich erscheinen. Er blieb eine Stunde oben. Dann kam er frohgemut die Treppen herab. Der Filmmann hatte sich unbändig über den unerwarteten Besuch gefreut und hatte ihm einen glänzenden Vertrag gegeben. Eine fünfstellige Ziffer tanzte mir vor den Augen. „Geh' doch auch hinauf," sagte Max, „vielleicht hat er auch für dich noch eine Rolle frei...!"

Worauf ich Revancheversuche bis auf weiteres aufgebe...

Direktor Harpagon.

Er ist in Wien eine legendenumwobene Persönlichkeit geworden, jener Sparsamkeitsfanatiker, der das straffe und scharfe Regiment im Theater an der Wien führt.

Es regnet förmlich Anekdoten in der Dreihufeisengasse. So wird zum Beispiel alles Ernstes erzählt, man hätte den Chef beobachtet, wie er eines Vormittags über die stockdunkle Bühne gestolpert und sich das Schienbein angeschlagen hätte. „Au!" rief er, „warum brennt denn nicht einmal eine Lampe während der Probe? Mehr Licht!" Aber indem er das sagte, kam ihm auch schon die Lichtrechnung in den Sinn und er vollendete den Satz mit den Worten: „Ach was, bin ich denn der Goethe...?" Um sich von den Sorgen und von seiner wirklich fleissigen Arbeit zu erholen, ist er unlängst auf zwei Wochen nach Meran gefahren. Der allgegenwärtige Chef war vierzehn Tage aus dem Haus. Und nun munkeln böse Zungen, dass den Mitgliedern am kommenden Monatsersten ein zweiwöchiger Erholungsurlaub von der Gage abgezogen werden wird...

Ich persönlich halte diese Geschichte für eine Ente, von abscheulichen Meckerern in die Welt gesetzt...

Der Lehrer

„Weiss der Mephisto", beginnt ein Komiker zu erzählen, „wer jenem jungen Mann den Einfall in den Kopf gesetzt hat, gerade mich um Schauspielunterricht zu bitten. Der Jüngling liess nicht locker, keine Ruhe gab er, er wollte mir den „Faust"-Monolog vordeklamieren. Es war eine harte Strafe. Eine Stunde lang dröhnte meine Wohnung von lauter talentlosem Pathos. Knapp vor Erscheinen des Erdgeistes fasste ich eine teuflische Idee.

Ich muss vorausschicken, dass ich gerade kein Dienstmädchen hatte. Und so erklärte ich dem Jüngling, ich hätte eine eigene Unterrichtsmethode: Ein Schauspieler darf sich nie ablenken lassen, er muss seine Rolle hersagen können und dabei Dinge tun, die gar nichts mit dem gesprochenen Wort zu schaffen haben. Er solle nur um neun Uhr früh zu mir kommen, dann werden wir schon weiter sehen. Er erschien pünktlich. „Kochen Sie Tee", befahl ich, „und sprechen Sie dabei die ersten Worte des Faust!" Der Jüngling gehorchte, brühte den Tee, goss ihn in eine Kanne, servierte ihn, seelenruhig frühstückte ich, ohne mich durch das ununterbrochene Deklamieren stören zu lassen. Als ich mit der Mahlzeit zu Ende war, liess ich ihn das Zimmer aufräumen, Staub abwischen, Schuhe putzen. Seine Tätigkeit war mit den letzten Sätzen Fausts beendet: Er dankte mir begeistert und bat, am nächsten Tag wiederkommen zu dürfen. Ich gewährte ihm die Bitte. „Wir versuchen heute etwas Komisches", sagte ich am nächsten Morgen. „Hier — lesen Sie mir diese Rolle vor." Und ich drückte ihm ein Rollenheft in die Hand, mit dem ich mich gerade selbst zu beschäftigen hatte. Er las Szene für Szene. „Noch einmal", rief ich. Immer wieder las der Knabe, bis — ich jeden Satz auswendig konnte. Und als ich dann auf die Probe ging, sagte der Regisseur: „Bravo — so fest studiert habe ich dich noch nie erlebt!"

Das glauben Sie wohl nicht?

Der „Bärenspiegel" ist ständig in aufsteigender Bewegung — immer grösser die Zahl der abonnierten Leser — immer grösser der Strassenverkauf. Es war aber auch gar nicht so einfach! — Aber sehen Sie: Wenn es gelingt, die Auflage eines, dazu noch humoristischen Blattes in wenig Jahren aus kleinen Anfängen heraus so zu steigern, dann muss doch schon etwas daran sein. Von nichts kommt nichts! Wenn wir also in kurzer Zeit auf über 10,000 Exemplare geklettert sind, so ist dies eine Vertrauenskundgebung, wie sie uns unsere Abonnenten und Leser — unsere Freunde und Gönner aus nah und fern, nicht überzeugender bereiten konnten. Und das spricht mehr als alles andere für den „Bärenspiegel".

Die 10,000 „Bärenspiegel"-Käufer und die x-tausend Leser, die ein Vielfaches der Auflagezahl ausmachen, haben mannigfaltige Bedürfnisse — und auch die Mittel dazu, sich mit allerlei schönen und praktischen Sachen zu umgeben. 10tausend — nein 20tausend — ja vielleicht sogar 30- oder 40tausend Leser, mit gutgestellten Familien. Welche Kaufkraft steckt dahinter!

Machen Sie doch auf Ihrer Zeitschriftenliste ein Sternchen hinter den „Bärenspiegel" zum Zeichen:

Diese Zeitschrift muss man sich merken zum Inserieren

Lieber Spiegel!

Ich lese staunenden Auges folgendes:

„Die Ausmittlung der Wahl- und Abstimmungsergebnisse findet im Hauptlokal M... statt. Sofort nach Abschluss der Wahllokale *haben Abordnungen von* B... G...., M..., L.. und B... das Abstimmungs**lokal unerlesen** und **verschlossen** *nach M.... zu bringen.*

M...., den 28. Januar 1938.

Der Gemeinderat."

Schwerarbeiter sind die Leute des Wahlausschusses, das muss man schon sagen! Keine Kleinigkeit, ein ganzes Haus wegzutransportieren. Was der Gemeinderat in Mühleberg wohl mit all diesen Gebäuden anstellen wird? Und wieso „unerlesen"? Wegen der Sauordnung etwa —?!

Godi

Er weiss warum

„Du liebst mich bestimmt nicht mehr so wie im Anfang unserer Ehe. Wenn ich damals weinte, hast du mich immer nach dem Grund gefragt."

„Tja, Schatzi, das Fragen hat mich schon zuviel Geld gekostet."

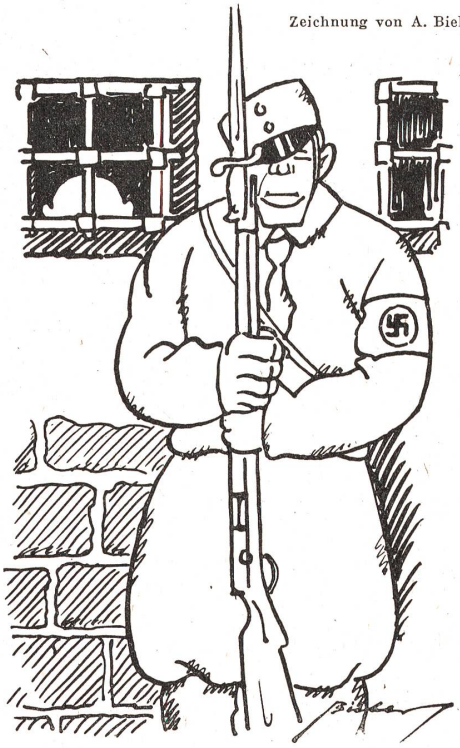
So ein Schwindler

„Was, diesem Menschen wollen Sie Ihre Tochter zur Frau geben? Der Mann hat ja schon sieben Jahre im Gefängnis gesessen!"

„So ein Schwindler! Zu mir sagte er fünf Jahre!"

Niemöller

Zeichnung von A. Bieber



„Freispruch" in Deutschland...

Wir sind von der Marktgasse an den **Hirschengraben Nr. 9** (Haus Apotheke Dr. Weil) umgezogen.

Dort werden wir mehr Platz haben — und doch im Zentrum sein!

Sehen Sie bloss, wie einer unserer guten Kohlenmannen sich die Sache vorstellt!

Sollten Sie gerade Kohlen oder Holz brauchen, dann nehmen Sie bitte auf unseren Umzug nicht die geringste Rücksicht. Wir werden Sie trotzdem — wie gewöhnlich — auf das pünktlichste bedienen.

Unsere Telephon-Nummer ist nach wie vor 27.181.

IWAG jetzt HIRSCHEN-GRABEN 9

IWAG J. WYSS & CO. A.-G.

Herrenhalbschuhe von Fr. 9.80 an.

Gebrüder Georges Bern Marktgasse 42

Qualität VELOS nur bei MOTOS

FRED SCHNEEBERGER, BERN

Laupenstrasse 5 - Telephon 25.079

Satirische Zeitschrift

sucht Mitarbeiter

Bevorzugt Kurzgeschichten mit politischem oder sonst. aktuellem Inhalt.

Glossierung der Tagesereignisse auf träfe, echt schweizerische Art.

Unverbindliche Einsendung mit schriftstellerischen Proben unter **Chiffre H 5581** an die **VDB-Annoncen, Bern.**

Anekdoten und Episoden um Toscanini

Weniger als um andere musikalische Persönlichkeiten kreisen um Toscanini Anekdoten, und das kommt daher: die Bewunderung für Toscanini ist so allgemein, dass sich die üblichen, zumeist erfundenen Anekdoten und Histörchen an ihn nicht heranwagen. Die wenigen Episoden indes, die von Toscanini erzählen, kreisen immer nur um den arbeitenden, musizierenden, probierenden, dirigierenden Musiker: ein Beweis mehr, dass er in seiner Arbeit aufgeht.

Sein Pianissimo

Toscanini, der sich so sehr von seinem glühenden Temperament hinreissen liess, dass er einmal ein Orchestermitglied, das zu spät mit seinem Einsatz kam, einen „Mörder" nannte, konnte auch wieder sehr zart mit seinen Musikern umgehen, und immer wieder versuchte er es zuerst mit Güte, mit Bitten, mit Schmeicheleien, die Musik herauszubringen, die vor seinem herrlichen Gehör stand.

Es war in New York, und er probierte eben mit dem Philharmonischen Orchester, als er, nach verschiedenen Versuchen einer bestimmten Stelle, schliesslich auf die Knie sank und die gefalteten Hände zur Gruppe der Secondgeiger hob: „Zweite Violine!" so begann seine feierliche Beschwörung an die Geiger, als wären sie zusammen ein Wesen. „Ich bitte Sie mit aufgehobenen Händen... ich flehe Sie inständig an... ich beschwöre Sie auf den Knien... geben Sie mir doch endlich, bitte, bitte, das Pianissimo, das ich so sehr brauche..." War das ein Pianissimo, das die Secondgeiger dann herausbrachten!

Toscanini in Bayreuth

Tristan-Probe. Plötzlich klopft der Meister ab und ruft deutsch ins Orchester: „Wo ist Beckenschlag, Beckenschlag?" Darauf steht der Mann vom Becken auf, zeigt auf seine Noten und sagt: „Hier steht von Mottl: Gestrichen." (Gemeint war Felix Mottl, der viele Jahre in Bayreuth dirigiert hatte.)

Aber Toscanini wehrte entschieden ab: „Nix Mottel, nix Mottel! Hier Riccard Wagner!" Woraus man sehen mag, dass die Musik, die vor seinem inneren Gehör steht, genau die Musik ist, die in den Originalnoten seiner Meister steht.

Der erste Diener der Meister

Zum Abschluss ein schönes Wort, das Toscanini zu den Wiener Philharmonikern während einer Probe sagte und das die Bescheidenheit dieses ruhmverwöhnten und vergötterten Dirigenten erweist: „Io non sono Maestro — io sono primo servitore dei nostri Maestri..." (Ich bin kein Meister — ich bin nur der erste Diener unserer Meister.)

Das falsche Diminuendo.

Dass Toscanini von sich aus nichts in diese Noten hineininterpretieren möchte — was manch ein Kapellmeister tut —, das beweist ein anderer Ausspruch von ihm. Er probierte gerade den „Tannhäuser" und klopfte ab, weil ihm ein Diminuendo, eine Verlangsamung des Tonflusses, nicht passte; aber das Diminuendo schien sich an dieser Stelle eingebürgert zu haben und war kaum auszumerzen — jedenfalls war das Bayreuther Orchester der Meinung, es wäre am Platz.

Nun, Toscanini, der bekanntlich alles auswendig dirigiert, liess sofort die Partitur kommen, schlug aber nur das Titelblatt auf, zeigte mit dem Taktstock darauf und sagte, jedes Wort betonend: „Signori, „Tannhauser" von Richard Wagner und nix anderes!" G. L.

Ess-Be-Be-liches

Wie lang schon will man sie sanieren,
Im Bundeshaus, die SBB,
Die statt ins tolle Prosperieren,
Kam in der Schulden Ach und Weh?

Es nahmen jüngst die hellsten Köpfe
Sich dieser grossen Sache an,
Sie leerten weidlich ihre Kröpfe
Zugunsten unsrer schiefen Bahn.

Nun wird das Schweizer Flügelrädchen
Doch keine eigne Rechtsperson,
Gekürzt ward einzig an dem Drähtchen
Des Personals in Pension.

Sonst nahm man ordentlich beim Wickel
Den krummen Paragraphenhag,
Herrn Pilets Personalartikel,
Die hatten keinen guten Tag.

In einem muss man sich gedulden,
Es ist ja bloss ein Pappenstiel:
Zwei kleine Milliarden Schulden
Sind da. Und keiner, der sie will.

Drum ist mit halb sanierten Schmerzen
Der Schienenstrang nicht sündenrein.
Der hohe Rat wird jetzt im Märzen
Drob wie im Horner — ratlos sein!

Irisché

Radio Steiner immer vorteilhafter!
Verlangen Sie bei Neuanschaffung oder Tausch zuerst das reich illustrierte Radio- und Aufklärungsbuch der
Steiner A.-G. - Bern
Das führende Schweizer Unternehmen der Radiobranche

Wer gut essen will,
der versuche es einmal im
Hotel Bahnhof Langnau
vis-à-vis vom Bahnhof. Neu renoviert. Tel. 3.
Fr. Bärtschi, Küchenchef. Grillspezialitäten.

Vorliebe für Bretter

Heinrich Laube, der berühmte Direktor des Burgtheaters, gab eines Tages bekannt, dass einmal wöchentlich jungen Künstlern Gelegenheit gegeben werde, vor ihm Proben ihres Talents abzulegen. Einmal kam ein junger Mann, um Laube vorzusprechen. Die Miene des gestrengen Direktors wurde von Minute zu Minute düsterer.

„Ich habe aber solche Vorliebe für die Bretter!" sagte der Mime, der seinen Misserfolg bemerkte.

„Dann würde ich Ihnen raten, Tischler zu werden!"

Konversation

„Jitz wei mir aber doch einisch o vo euch rede. Wie het nech mys letzte Konzärt gfalle —?"

Fatal

In einem kleinen Ort wirkt trotz seinem hohen Alter recht und schlecht noch der Doktor X, obwohl es bei ihm nicht allein mit den Augen nicht mehr so richtig gehen will. Kürzlich passierte ihm bei der Ausstellung eines Totenscheins für einen verstorbenen Patienten das Unglück, wegen seiner Kurzsichtigkeit in die verkehrte Rubrik des Formulars zu geraten, wodurch nun zu lesen stand: „Todesursache: Dr. X."

Es schüttlet mi...!

Der Mann nimmt mit dem **D**egen
Rache,
Die Frau meist mit dem **R**egen-**D**ache.

*

Auf wohl gepflegten **R**adelwegen,
Sieht man sich viele **W**adel regen.

*

Der Gatte brummte: „So ein Sau-
frass",
Weil neben ihm die eigne **F**rau sass.

O. F.

Bedingung

Der Pfarrer bespricht in der Religionsstunde jene Bibelstelle, die da sagt, dass man selbst seinen Feinden Gutes tun und nicht rachsüchtig sein soll.

„Wenn also ein Junge käme und dich durchhauen würde," wendet er sich an den Fritzli, „was würdest du tun?"

Der Fritzli denkt eine Weile nach — und fragt dann: „Wie alt ist der Junge, Herr Pfarrer?"

Edi

Rücksichtsvoll...

Bumm und Bimm laufen Ski.
Am Abend landen sie in der Berghütte.
Bumm geht sofort in die Klappe.
Bimm ist nicht dazu zu bewegen.
Er lagert sich zum Schlaf auf dem Zimmerboden.
Bumm schimpft.
„Bisch e Löu. Gang doch i ds Näst."
„Tumme Züüg. Wäge de Wäntele."
„Bisch no der grösser Löu. Cha der doch glych sy. Was göh di die Lüt a, wo nächär i der Klappe liege —??"

Frechling

„Ich brauche in meinem Geschäft Leute mit Verstand, junger Mann!"

„Das habe ich gleich gemerkt, als ich bei Ihnen eingetreten war!"

Scheintot

Mark Twain sah mit einigen Freunden zu, wie man einen Fakir lebendig eingrub. Auch wie man den Mann nach einigen Stunden wieder ausbuddelte. Neugierig sah sich Twain die Vorstellung gleich ein paarmal nacheinander an.

Dann meinte er schaudernd zu seinem Freund: „Schrecklich, wenn man so einen Fakir als Erbonkel hat. Man weiss ja nie, wann das Begräbnis endgültig ist."

„Verdunkelung"

„Verdunkelung"

Verdunkelig... scho rächt!
Das bringt dem Handwärk Brot und Ehr.
Doch dunkt's mi, under mängem Huet
Tät en Erlüchtig grad so guet,
Und wänn's au nur e „Blauband" wär.

Haben Sie

Unangenehmes

zu erledigen?

Wir besorgen Ihnen alles!
Steuersachen, Betreibungen, Nachforschungen etc.
Wir helfen Ihnen in allem!
Bei Besprechungen, Bewerbungen, Briefen etc.
Wir raten Ihnen bei allem!
Kapitalanlagen, Erbschaften, Gründungen!

Auskunftei „Vera"
Gutenbergstrasse 39 Tel. 25.327

Bern, 15. März 1938 Preis 50 Rappen XVI. Jahrgang – Nr. 3

Der Bärenspiegel

Zeichnung von A. Bieber

Nach der jüngsten Göring-Rede

Was die ausländische Presse aus der sog. „Frosch-Perspektive“ alles sieht...